

„Ja, ich bin für die Politik der Partei, das stimmt“, antwortete Siegfried. „Aber so im einzelnen, theoretisch bin ich noch zu schwach, ich weiß doch rein gar nichts.“

„Die Partei verlangt nicht, daß die Arbeiter, die zu ihr kommen, gleich die Theorie des Marxismus-Leninismus beherrschen und gleich fertige Genossen sind“, meinte Horst Czekalla, der Sekretär der FDJ des Kombinats. „Wir haben alle so angefangen und erst gelernt, und das ist nicht schwierig.“

Siegfried Dühring verstand das. „Aber ...“ Er stockte. „Aber dann muß man immer Vorbild sein“, fuhr er fort, „darf nicht mal einen über den Kragen trinken.“

„Natürlich, Vorbild muß ein Genosse sein“, antwortete ihm Werner Kretschmar. „Das ist klar. Trotzdem kannst du einen über den Kragen trinken, wenn du willst. Aber nicht über den Kragen ist besser, auch für deine Gesundheit.“

„Na ja,“ meinte da Dühring, „ihr habt recht. Ich werde es mir noch einmal überlegen. Bald sage ich euch Bescheid.“

Da begann der Jungarbeiter Wagner: „Bin ich in der Partei, ist meine persönliche Freiheit doch eingeengt, nicht wahr?“

„Warum sollte es so sein?“ fragte Czekalla zurück.

„Weil ich dann der Disziplin unterworfen und an Beschlüsse gebunden bin. Ich kann also nicht mehr machen was ich will.“

Die Genossen antworteten ihm: „Per-

sönliche Freiheit heißt doch nicht, daß jeder machen kann, was er will, sondern daß jeder machen kann, was unserem Staat und damit ihm selbst nicht schadet.“

„Und eine gewisse Disziplin wahrt jeder anständige Mensch“, setzte Werner Kretschmar hinzu. „Wenn man für eine Welt ohne Krieg und Ausbeutung kämpft, braucht man disziplinierte Kämpfer, und wenn es um eine solch große Sache geht, wer wollte da nicht gern Disziplin halten, stimmt's?“ Er sah die Genossen der Leitung an. Die nickten.

„Und die Beschlüsse?“ fragte Wagner.

„Die Beschlüsse sind der Wille der Partei. Und was will die Partei? Will sie nicht alles das, was dem Volke nützt? Du selbst wirst auch mit beraten und beschließen, wie es das Statut vorsieht.“

Der junge Wagner ging zufrieden nach Hause. „Ich komme noch mal wieder“, sagte er. —

Die Genossen der FDJ wollten mit dieser Aussprache den Boden nur vorbereiten. Als das Gespräch aber beendet war, verlangten sechs junge Kumpel Aufnahmeanträge. Und zwei Tage später kam WTagner und holte sich auch einen Antrag.

Und einen Kilometer nördlich, in der Wohnstadt I, baten drei junge Arbeiter der Jugendbrigade des Genossen Hunger um Aufnahme in die Partei. Fast zur gleichen Zeit trat auf der Bereitschafts-siedlung der 20jährige Brigadier Günter Schreiber in das Zimmer Wittmanns. „Ich will in die Partei.“ Seine Jugendbrigade

